Vorbemerkungen.

Wir vergessen die Zeit nicht, da aus dunkler Ecke das *Quousque tandem* wie ein parthischer Pfeil in das behagliche Dämmerleben des neusprachlichen Unterrichts schnellte.

Mit diesen Worten weist der badische Oberschulrat von Sallwürk[1]) treffend auf den Eindruck hin, den jene bekannte Broschüre Vietors[2]) in den weitesten Kreisen der philologischen Lehrerschaft hervorrief. War es doch in erster Linie diese Schrift, die — am Wuchse klein und winzig, an *Wirkung* riesengross — den Anstoss zu einer gewaltigen Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts gab.

Dreizehn Jahre sind seit jener Zeit vergangen, da Vietor als Rufer im Streit auf dem Plan erschien. Mit packenden Worten und logischer Kürze und Schärfe wies er schonungslos auf die Schäden der damals allgemein geltenden Normen des Sprachunterrichts hin und deutete kurz und treffend die Gesichtspunkte an, nach denen eine Reform zu erfolgen habe.

Der Meister fand seine Schüler, die als Männer der Praxis den von ihm gewiesenen Weg betraten und keine Mühe scheuten, der „neuen Methode" den Weg zu ebnen und sie nach allen Richtungen hin auszubauen. Hier sind zu nennen die Namen Kühn, Klinghardt, Lange, Quiehl, Walter u. a. Ihnen gebührt der Ruhm, dass sie die neue Richtung theoretisch verfochten haben, und noch mehr der, dass sie in ihren pädagogischen Schriften den Beweis für den praktischen Wert jener Methode lieferten und sie den weitesten Kreisen zugänglich machten.

Die *Reform* fasste den ganzen Gang des schulmässigen Betriebs der neueren Sprachen ins Auge. Da galt es zunächst für die Aneignung einer korrekten *Aussprache* zu sorgen, denn wohl auf keinem Gebiet war eine Änderung dringender erforderlich. War man bis dahin durchweg von der Schrift, vom Buchstaben ausgegangen, so wurde nun der Laut voran gestellt und gezeigt, wie auf diesem Wege ein befriedigendes Resultat zu erreichen sei. Dann ordnete man die *Grammatik*, die einen viel zu breiten Raum eingenommen hatte, der Lektüre unter und beschränkte sie auf das notwendigste Mass. Die *Lektüre* wurde also in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt, die Grammatik hatte ihr zu dienen, sie aber nicht mehr auf Schritt und Tritt zu begleiten und ihren Gang durch Analysen und eingehende Erörterungen von seltenen und ungewöhnlichen Erscheinungen zu stören. Der *Auswahl* der Lektüre wurde grössere Sorgfalt zugewendet, indem man als Inhalt in erster Linie das forderte, was geeignet ist, in die Kultur des französischen und englischen Volkes einzuführen und ein *modernes* Französisch und Englisch zu lehren. Endlich suchte man den beiden Sprachen als *lebenden* dadurch mehr zu ihrem Recht zu verhelfen, dass man verlangte, von Anfang an und in weit grösserem Umfange *Sprechübungen* zu betreiben als vorher geschehen war.

---

[1]) *Die Neueren Sprachen* I. 1.

[2]) *Der Sprachunterricht muss umkehren!* Heilbronn 1882. Zweite Auflage 1886.

Welchen Erfolg haben diese Bestrebungen zu verzeichnen, nachdem nunmehr nach lebhaftem Kampf in Wort und Schrift die Bewegung zu einem gewissen Abschluss gekommen ist? Dieser Erfolg liegt für Preussen amtlich ausgesprochen in den Lehrplänen vom Dezember 1891 und kann die Verfechter der neuen Methode in mehrfacher Hinsicht mit Befriedigung erfüllen. Die neuen Lehrpläne tragen den erstrebten Änderungen im wesentlichen Rechnung, wenn sie auch vornehmlich in zwei Punkten, nämlich in bezug auf die zur Einübung der Aussprache zu verwendenden Mittel und in Bezug auf die im Examen geforderten schriftlichen Leistungen zu wünschen übrig lassen[1]).

Was den ersten Punkt, der mich hier allein beschäftigen soll, anbetrifft, so heisst es darüber in den Lehrplänen, dass Lautschrift und theoretische Regeln über Lautbildung im Ausspracheunterricht fern zu halten sind. In der Verwendung lautphysiologischer Hülfsmittel sind uns demnach Beschränkungen auferlegt; und doch, scheint mir, sollte man dem Lehrer wenigstens für die ersten Wochen des Unterrichts freie Hand lassen. Wer das Werkzeug der Phonetik zu handhaben versteht, der möge doch damit operieren, und die Leistungen der Klasse mögen entscheiden, ob der eingeschlagene Weg gute Früchte zeitigt. *Etwas* muss ja so wie so geschehen. Ein süddeutscher Lehrer muss seinen Schülern sagen, wie das französische *v* gebildet wird, und einem norddeutschen Lehrer gelingt, wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann, die Einübung der Nasalvokale viel besser, wenn er den Schülern das *n* (*m*) der Schrift einige Zeit vorenthält. Warum soll man da nicht noch einen Schritt weiter gehen, um so mehr als zahlreiche praktische Versuche den Beweis erbracht haben, dass die Verwendung der *Lautschrift* in keiner Weise nachteilige Folgen gehabt, sondern im Gegenteil die Übermittelung einer guten Aussprache bedeutend erleichtert hat.[2])

In der vorliegenden Arbeit beabsichtige ich, an der Hand der einzelnen Laute der französischen Sprache zu zeigen, welche Schwierigkeiten sie unsern Schülern bieten und zu welchen Mitteln man zweckmässig greifen kann, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Ich bemerke ausdrücklich, dass ich bei meiner Darstellung ausschliesslich die Verhältnisse unseres engeren heimatlichen Kreises (Altona und Umgegend) im Auge habe, was insbesondere auch für die Angaben über Aussprache des Deutschen gilt. Dass mir dabei die Meinung fern liegt, etwas Neues bringen zu können für die, die sich eingehend mit Phonetik beschäftigt und die neusprachliche Methodiklitteratur der letzten zwölf Jahre verfolgt haben, ist selbstverständlich. Andrerseits glaubte ich aber auch mit der Veröffentlichung meiner Ansichten und Erfahrungen nicht zurückhalten zu sollen; denn erstens ist es erwünscht, dass recht viele sich über *Phonetik in der Schule* aussprechen, und zweitens kann bei der Mannigfaltigkeit der deutschen Dialekte nicht ein allgemein brauchbarer Weg für den Ausspracheunterricht vorgeschrieben werden, vielmehr weist fast jede Schule ihre Eigentümlichkeiten auf, die eine mehr oder minder abweichende Methode erfordern.

Benutzt wurden die einschlägigen Arbeiten von Beyer, Passy, Lange, Quiehl, Vietor u. a. m.

---

[1]) Der VI. Neuphilologentag nahm einstimmig folgende These an: „Es ist zu wünschen, dass in den Abschluss- und Reifeprüfungen an Stelle der bisherigen schriftlichen Übersetzungen dem Ziele der Schule entsprechende freie Arbeiten gestattet werden."

[2]) Vergl. u. a. Klinghardt, *Ein Jahr Erfahrungen mit der neuen Methode.* Marburg 1888. *Derselbe, Drei weitere Jahre Erfahrungen mit der imitativen Methode.* Marburg 1892. Beyer, *Der neue Sprachunterricht.* Cöthen 1893. *Derselbe* in den *Neueren Sprachen* II. 2 und 3.